

## Warum die Grundschrift ein gewaltiger Irrtum ist

In dem Aufsatz des Grundschulverbandes „Grundschrift – damit Kinder besser schreiben lernen“ (Zeitschrift: GS aktuell 110, Mai 2010) bricht sich eine Argumentationskette Bahn, in der mit falschen schrift-historischen Bezügen, schriftgestalterischen Fehlern und in die Irre führenden Begrifflichkeiten darum geworben wird, den Lehrmodellen der verschiedenen Schulausgangsschriften endgültig den Laufpass zu geben. Dabei müsste es der Grundschulverband besser wissen: in derselben Zeitschrift verweist nämlich der Schriftfachmann Jules van der Ley in seinem Aufsatz „Kleine Kulturgeschichte der Handschrift“ zu Recht auf die Quellen unserer Schreibschrift. Diese gründen sich auf die Renaissance-Handschriften, die humanistische Kursiv bzw. die Cancellaresca corsiva. Ihre mit der Breitfeder geschriebene Variante diente auch als Modell für die ersten kursiven Druckschriften.

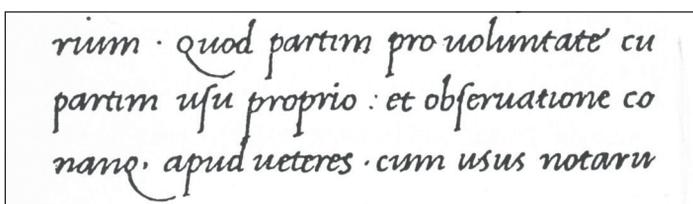


Abb. 1  
Humanistische Kursive

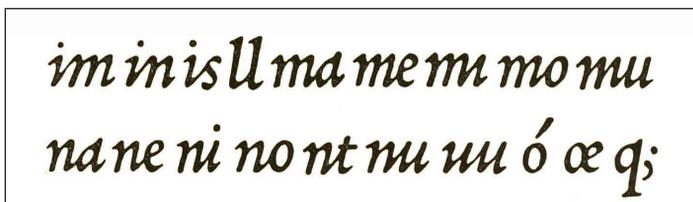


Abb. 2  
Die „Cancellaresca“ als  
Druckschrift  
(von Aldus Manutius)

In dem oben angesprochenen Artikel wird das Erlernen der Schreibschrift als zweite Schrift nach der Druckschrift als „didaktischer Kunstfehler“ bezeichnet. Der viel gravierendere Fehler besteht jedoch im Ignorieren fachlicher Grundlagen: z. B. wird ständig Druckschrift mit Schreibschrift durcheinander gebracht. Der Begriff Druckschrift wird in der Grundschule einseitig für die Leseschrift, die geradestehende Antiqua, verwendet. Es gibt aber, wie sich schon bei der Cancellaresca in der Renaissance zeigt, auch Schreibschriften, die gedruckt werden können. Nun soll jedoch die neu einzuführende „Grundschrift“, die kläglich eine Leseschrift nachzuahmen versucht, plötzlich eine Schreibschrift sein. In der Typographie werden Buchstaben einzeln nebeneinander „gesetzt“. Dieses Prinzip des Nebeneinanderstellens von Einzelbuchstaben spiegelt sich auch in der Grundschrift wider. Echtes flüssiges Schreiben besteht aber gerade darin, dass aus bewegungstechnischen Gründen, wie beim Laufen (= currere), die Bewegung zusammenhängt, weshalb der Stift öfter auf dem Papier bleibt und man automatisch dem verbindenden Schreiben den Vorzug gibt. Gerade das war ja der Auslöser für die Entstehung der lateinischen Schreibschrift bei den Humanisten: Die geradestehenden Formen ihrer Buchschrift (humanistische Minuskel, das Vorbild für unsere Antiqua und letztend-

lich auch der Grundschrift) waren ihnen zu aufwändig zu schreiben. Deshalb entwickelten und benutzten sie eine Schrift, die dem Bedürfnis nach größerem Schreibtempo bei guter Lesbarkeit entgegenkam.

Die Schreibbewegung drückt sich, je flüssiger sie ist, nicht nur in einer Neigung sondern vor allem auch in einer entsprechenden Umformung der Buchstaben aus, die der Schreibrichtung folgt. Wie soll nun aber ein flüssiges Schreiben entstehen, wenn als Vorlage steife, statische Figuren dienen, wie man sie für Leseschriften verwendet? Mit ihrer geradestehenden, runden und noch dazu breiten Form sperren sich diese Grundschrift-Kleinbuchstaben gegen eine nach rechts fließende Bewegung. Geradestehende Druckschriften waren schon immer Leseschriften. Diese Tatsache ändert sich auch nicht dadurch, dass der Grundschulverband die „Druckschrift“ zum Lesen kurzerhand in eine „Grundschrift“ zum Schreibenlernen umtauft.

Die neue Grundschrift sieht lediglich einen abschließenden Wendebogen am Ende der Kleinbuchstaben vor. Danach sollen die Kinder selbst kreativ werden. Ihnen werden zwar verschiedene Arten gezeigt, wie sie den jeweiligen Buchstaben schreiben und auch recht und schlecht verbinden können. Das alles aber ohne eine sichtbare didaktische Struktur. Die Kinder werden so einfach mit Beliebigkeit konfrontiert, ohne zu wissen, wie sie sich entscheiden sollen. Das führt unweigerlich zu noch mehr Verunsicherungen.

Die sogenannte Erprobungsfassung zum Erlernen und Üben der Grundschrift ist auch noch aus anderen Gründen kontraproduktiv: Die runden Formen sind oft eingerollt. Das ist schlichtweg falsch, weil das



Abb. 3  
Gestörte Binnenformen  
bei den runden  
Kleinbuchstaben

die Klarheit der Binnenform beeinträchtigt. Außerdem weisen die Vorlagen für die Bewegungsabläufe der einzelnen Buchstaben häufig eine unverhältnismäßig starke Strichdicke und zu große Darstellung auf, als wenn die Kinder nur noch mit den Fingern schreiben sollten.

Auch in anderer Hinsicht werden die Proportionen bei den Buchstaben sträflich vernachlässigt: die Schreiblineatur als wichtigste Hilfestellung für die Einhaltung der Größenverhältnisse innerhalb der Buchstaben soll weggelassen werden. Das mag vielleicht die Kinder zu Beginn ermutigen, einfach drauflos zu schreiben. Eigenen Beobachtungen zufolge aber, die ich bei Grundschulkindern in Schreibversuchen gemacht habe, zeigten, dass die Kinder später nicht mehr in der Lage waren, ihre eigene Schrift korrekt lesen zu können. Sie wussten beispielsweise nicht mehr, ob sie ein a, ein d oder ein q geschrieben hatten. Denn aus der Druckschriftvorlage gerade dieser Problembuchstaben für Schriftanfänger nahmen sie zwei graphische Figuren wahr: einen Kreis und eine mal kürzere, mal längere Senkrechte daneben. So kommt es zu

fatalen Unsicherheiten mit dem eigenen Schriftbild, bis hin zu Ängsten vor Buchstaben an sich und einer Leseverweigerung aus Angst vor Fehlern.

Eine gut funktionierende Schreibrchriftvorlage sollte sich also auf klare und ausgewogene Proportionen festlegen, wie das auch bei der „Basisschrift“ der Fall ist, dem Schweizer Modell, auf das sich der Grundschulverband beruft. Offensichtlich muss der Vergleich mit dieser Schrift aber nur dazu herhalten, um sich ein Alibi für den anderen Umgang mit Buchstabenverbindungen zu verschaffen. Alle anderen Merkmale der Grundschrift haben leider kaum einen Bezug zu dem funktionalen und ästhetischen Alphabet von Hans Eduard Meier. Denn der renommierte Schriftgestalter geht bewusst auf die Handschriftgestaltung der Humanisten zurück. Darin ist sich die Basisschrift auch mit der Schulausgangsschrift und ihren Varianten von 1968 einig.



Abb. 4  
Die Schulausgangsschrift SAS und ihre Varianten für verschiedene Zwecke. (In: Kapr, Albert: Geschichte, Anatomie und Schönheit der lateinischen Buchstaben. Dresden 1971. S. 318)

Darunter die Kursive der modernen Druckschrift Minion (1988–90).

Wenn der Grundschulverband nicht noch mehr Schaden mit seinem Alphabet anrichten will, sollte er sich dringend auch von Schriftfachleuten beraten lassen und nicht nur von Pädagogen, die Angst haben, man könnte den Kindern zu viel zumuten.

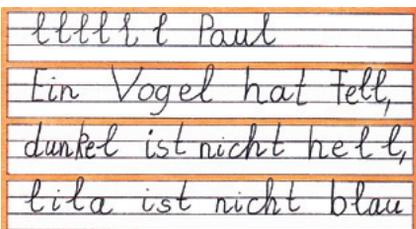
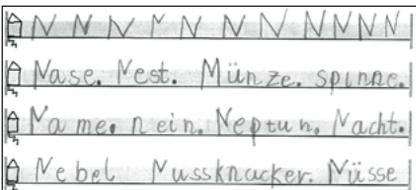


Abb. 5 (aus: GS aktuell Spezial, Mai 2013, S. 7)  
Das Modell der Grundschrift (oben rechts). In den Schreibvorlagen für die Grundschrift (Abb. links) ist deutlich zu erkennen, dass die Kinder nicht richtig angeleitet werden. Man beachte das ›N‹, das als Teilfigur des ›M‹ interpretiert wird. Ohne eine korrigierende Anleitung durch die Lehrkraft wird z. B. auch das kleine ›l‹ konsequent an der oberen Mittellinie begonnen. Verbindungsmöglichkeiten werden nicht erkannt!

Jürgen Weltin, Schriftdesigner,  
Landesdelegierter der Association Typographique Internationale (ATyPI)